



## Lebensfroh und beziehungsreich

Grußwort beim Festakt „60 Jahre St. Pius in Peuerbach“ der Caritas  
für Menschen mit Behinderungen

19. Oktober 2017, St. Pius, Peuerbach

Floskeln, die oft begegnen: „Tapfer und mutig meistern sie ihr Leben ...“ heißt es zum Beispiel schnell einmal: Beeinträchtigung wird oft als „schweres Schicksal“ gesehen. Die Bewältigung wird als „tapfer“, „mutig“ oder „bewundernswert“ angesehen. Ein „normales Leben“ mit Behinderung ist für viele unvorstellbar – und kommt es doch vor, gleicht es einem „Wunder“. Für viele Menschen ist die Behinderung Teil ihres Lebens, den sie akzeptieren und als bloße Frage der Organisation verstehen – ganz ohne Tapferkeit.

„Lebensfreude und Lebensmut“: Nicht selten geschieht es, dass behinderten Menschen Lob für Alltägliches und Selbstverständliches zuteil wird. Kino, Sport, Teilnahme an gesellschaftlichen Anlässen: All das führt dazu, dass ihnen schnell einmal Lebensfreude und Lebensmut bescheinigt wird. Für viele scheint nicht nachvollziehbar, dass es für solche alltäglichen Normalitäten keine Glorifizierung und Bewunderung braucht.

Vielfach begegnet auch das Wörtchen „trotz“, wenn über Menschen mit Beeinträchtigung berichtet wird etwa in Formulierungen in der Art „Trotz ihre Behinderung findet sich Menschen in der Arbeitswelt zurecht, ...“ Behinderung ist in den Augen vieler etwas, das immer im Weg steht, das vom Leben abhält, passiv und abhängig macht. Behinderung können sich viele nur als Negativ-Faktor im Leben vorstellen, nicht als etwas Positives. Dass Menschen mit Beeinträchtigung Dinge nicht trotz oder wegen, sondern *mit* ihrer Behinderung tun, sollte sprachlich selbstverständlich werden.

Ein Buch von Jean Vanier<sup>1</sup> trägt den Titel: „Jeder Mensch ist eine Heilige Geschichte“<sup>2</sup>, eine Heilsgeschichte. Dahinter steht die Überzeugung, dass jeder Mensch, auch der in den Augen der Welt unvollkommene, versehrte und verletzte eine Heilige Geschichte, eine Heilsgeschichte ist. Jede Lebensgeschichte ist mit Gott verbunden, mit dem Freund des Lebens (Buch der Weisheit). Jeder Mensch hat einen unendlichen Wert, ist einzigartig und unaustauschbar. Unsere Welt, unsere Gesellschaft wäre ärmer und kälter, wenn es Menschen mit Behinderung nicht gäbe.

An einem besonderen Jahrestag richtet man den Blick gerne zurück, ein solcher Tag kann und soll aber auch ein Ansporn für die Zukunft sein. Gerade am Umgang mit Menschen mit Beeinträchtigung misst sich die Tragfähigkeit und Glaubwürdigkeit der Kirche und ihrer christlichen Werthaltung, wie es Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben *Amoris Laetitia* betont, insofern „dass die Aufmerksamkeit, die sowohl den Migranten als auch den Menschen mit Behinderungen geschenkt wird, ein Zeichen des Heiligen Geistes ist. Denn beide Situationen dienen gleichsam als Muster: In ihnen steht in besonderer Weise auf dem Spiel, wie heute die Logik der barmherzigen Aufnahme und der Integration der Schwachen gelebt wird.“

---

<sup>1</sup> Jean Vanier ist Gründer der ‚Arche‘, einer internationalen ökumenischen Bewegung, in deren Gemeinschaften Menschen mit und ohne geistige Behinderung in christlicher Weise zusammenleben.

<sup>2</sup> Jean Vanier, *Toute personne est une histoire sacrée*, Paris 1994

„Es geht darum, eine Denkweise und einen Stil wachsen zu lassen, der vor Vorurteilen, Ausschließung und Ausgrenzung schützt und eine echte Brüderlichkeit fördert, unter Achtung der Vielfalt, die als Wert geschätzt wird.“<sup>3</sup>

Die Schweizer Theologin Irène Häberle (1942-2005), die selber von einer körperlichen Beeinträchtigung geprägt war, schreibt von der prophetischen Aufgabe der Menschen mit Beeinträchtigung: „Ein Leben in ständiger Verdrängung eigener Grenzen und Schwächen und in dauernder Angst voreinander ist tödlich. Wir brauchen das uneingeschränkte Eingeständnis unserer Unzulänglichkeiten, unseres Angewiesenseins auf andere, um überleben zu können, aber auch das Vertrauen, angenommen und geliebt zu sein, so wie wir sind.“ Und genau hier setze die prophetische Aufgabe von einem Menschen mit Beeinträchtigung ein: „Er kann darauf hinweisen, woraus wir Menschen eigentlich leben: nicht primär aus unserer Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit, sondern aus dem Vertrauen und der Mitmenschlichkeit.“<sup>4</sup> Menschen mit Beeinträchtigung erinnern uns somit alle an unser eigenes Menschsein, seine Unvollkommenheit und Angewiesenheit – aber auch an die unveräußerliche Würde, die uns allen als Geschöpfe Gottes zukommt. Beeinträchtigung kann Raum von Beziehung, von Annahme, von Lebensfreude und von Bejahung erfahrbar machen – es erfüllt unser ganzes Menschsein: mit Herz, Verstand und Händen.

Aus der UN-Behindertenrechtskonvention (Artikel 8):

*(1) Die Vertragsstaaten verpflichten sich, sofortige, wirksame und geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um a) in der gesamten Gesellschaft, einschließlich auf der Ebene der Familien, das Bewusstsein für Menschen mit Behinderungen zu schärfen und die Achtung ihrer Rechte und ihrer Würde zu fördern; b) Klischees, Vorurteile und schädliche Praktiken gegenüber Menschen mit Behinderungen, einschließlich aufgrund des Geschlechts oder des Alters, in allen Lebensbereichen zu bekämpfen; c) das Bewusstsein für die Fähigkeiten und den Beitrag von Menschen mit Behinderungen zu fördern.*<sup>5</sup>

Dieser Punkt der Konvention spricht etwas Zentrales an, dem sich die Kirche und mit ihr die Caritas verpflichtet weiß. Neben der Hinwendung zum konkreten Menschen, dem Ernstnehmen seiner Fähigkeiten und Lebensrealität, seiner Sicht auf die Welt ringsum und auf sich selbst muss es ihr stets um die aktive Förderung einer Gesellschaft gehen, die in ihrer Mitte Platz hat für Menschen mit Beeinträchtigung, den Abbau von Haltungen, die auf Abgrenzung und Wegschauen abzielen.

Die gelebte Erkenntnis, dass jeder Mensch einzigartig ist und diese Individualität für die Gemeinschaft bereichernd wirkt, bezeichnet man als Inklusion. Sie versucht die Lebensbedingungen so zu gestalten, dass jede Person in ihrer unverwechselbaren Einzigartigkeit unabhängig von Fähigkeiten und Unfähigkeiten als vollwertiges Mitglied wahrgenommen wird. Als zentrales Gestaltungsprinzip ist uns Inklusion jedenfalls aufgegeben – und es wird uns, auch als Kirche und Caritas, ständig herausfordern: „*Wir sind Volk Gottes*

---

<sup>3</sup> Ansprache von Papst Franziskus an die Teilnehmer einer Tagung zur Katechese für Menschen mit Behinderung am 11. Juni 2016 ([http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2016/june/documents/papa-francesco\\_20160611\\_convegno-disabili.html](http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2016/june/documents/papa-francesco_20160611_convegno-disabili.html))

<sup>4</sup> zit. nach: Dietmar Mieth, Der behinderte Mensch aus theologisch-ethischer Sicht, in: Johannes Eurich/Andreas Lob-Hüdepohl (Hg.), *Inklusive Kirche*, Stuttgart 2011 (Behinderung – Theologie – Kirche. Beiträge zu diakonscharitativen Disability Studies, Bd. 1), 113-130, 127f.

<sup>5</sup> <https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=19>

*auf dem Weg – gemeinsam, wissend, dass wir fehlbar bleiben werden in dem Versuch, niemanden auszuschließen: Inklusion ist eine Utopie.*<sup>6</sup> (Sabine Schäper) Aber eine Utopie, der wir uns stets annähern sollten.

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz

---

<sup>6</sup> Sabine Schäper, Kirche als Inklusionsagentur und/oder –akteurin? – Chancen und Widersprüche auf der Suche nach einer neuen Rolle, in: Johannes Eurich/Andreas Lob-Hüdepohl (Hg.), *Inklusive Kirche*, Stuttgart 2011 (Behinderung – Theologie – Kirche. Beiträge zu diakonsch-caritativen Disability Studies, Bd. 1), 146-162, 162.